

Bern



Unspunnen-Schwinget
Muni Helveticus spaziert in
Interlaken durch das Quartier. 20

Von einem, der handelt

Franz Held hat mit einigen Panels auf seinem Haus in Grünenmatt begonnen. Von da an ergab sich eines aus dem anderen: Bald betreibt er sieben Solaranlagen. Viel mehr als ums Geld geht es ihm ums grosse Ganze.

Dölf Barben

In diesem Moment streift ein kühles Lüftchen die Stirn. Die Anzeige am Wechselrichter reagiert unverzüglich. Der Wert sackt von 16 auf unter 10 Kilowatt ab. «Und schon kommt es wieder», sagt Franz Held, der ebenfalls auf das kleine Anzeigefensterchen am Wechselrichter schaut. «Das war eine Wolke», erklärt er. Ein Blick an den Himmel bestätigt es. Nun brennt die Sonne wieder auf den Bauernhof Löhli herunter. Er befindet sich in Sumiswald ein paar Hundert Meter ausserhalb des Dorfkentrums.

Der Hof fällt schon bei der Anfahrt auf. Das Dach der grossen Scheune erinnert an das Arbeitsblatt eines Tabellenkalkulationsprogramms. Es ist bestückt mit 480 Sonnen- und ein paar Warmwasserkollektoren. Die Panels bedecken eine Fläche von 810 Quadratmetern. Held ist der Besitzer der Anlage, das Dach hat er aber nur gemietet. Der Hof gehört der Familie Aebi. Held ist 39-jährig und reist als Landmaschinenverkäufer durchs Land - daneben betreibt er Solaranlagen. Die erste errichtete er auf seinem Wohnhaus in Grünenmatt, wo er mit seiner Frau und fünf Söhnen im Alter von 5 bis 13 Jahren wohnt. Und er ist einer der drei Unternehmer, die gestern eine neue Vermarktungsplattform vorgestellt haben (siehe Kasten).

«Schnaps vom Dach»

Löhli 1 ist die vierte und mit Abstand grösste seiner Anlagen. Sie liefert seit letztem Dezember Strom. Jeder der sechs Sektoren leistet maximal 18 Kilowatt - wenn die Sonne scheint. Held steht innerhalb eines mit Brettern abgetrennten Verschlags. Dort sind, an der Aussenwand der Scheune, die Wechselrichter montiert. Das sind Kästen, in denen der von den Solarzellen produzierte Gleichstrom in Wechselstrom mit einer Spannung von 230 Volt umgewandelt wird. Held zeigt auf ein dickes Kabel: «Hier kommt der Schnaps vom Dach», sagt er - und beginnt im Bedienfeld eines Wechselrichters auf ein paar Tasten zu drücken. «Im Prinzip kann ich die Verhältnisse über drei Jahre zurückverfolgen», sagt er und tippt sich rückwärts durch die vergangenen Wochen.

Die Leistung wird über den Tagesverlauf hinweg mit Säulen dargestellt. Nach Sonnenaufgang beginnen diese zu wachsen. Die grösste Höhe erreichen sie über Mittag, dann werden sie wieder kleiner. Perfekte Sonnentage erscheinen im Fensterchen als schöne Hügel. Am 17. Juli erinnert das Bild an einen beschädigten Palisadenzaun. «Dieser Tag war äusserst schlecht - bis am Abend: Da hatten wir ein Wolkenfenster», sagt Held und klickt weiter. Bis zum 21. März. «Das war ein geschichtsträchtiger Tag.» In Deutschland sei erstmals mehr Solar- als Atomstrom produziert worden.

Mit Solarstrom «aushelfen»

Auf dem Hof der Familie Aebi hat Franz Held drei Anlagen vorgesehen: Löhli 1 auf der grossen Scheune und Löhli 2 auf einem Schuppen sind bereits in Betrieb, Löhli 3 entsteht auf dem Kuhstall und soll noch diesen Herbst ans Netz gehen. Löhli 1 bis 3, das klingt nicht anders als bei den Grimselkraftwerken Handeck 1 bis 3. Nur die Leistung bewegt sich in einer anderen Dimension. Trotzdem: Im Endausbau werden Helds Panels auf dem Löhlihof eine Spitzenleistung von 160 Kilowatt erbringen. An den meisten Tagen werde er über die Mittagszeit mit rund 100 Kilowatt «aushelfen» können,

«Wir Emmentaler sind vom Charakter her auch Aktivisten.»

Franz Held



Mit über 800 Quadratmetern Fläche ist «Löhli 1» in Sumiswald Franz Helds grösste Solaranlage. Foto: Valérie Chételat

sagt er. Der Strom fliesst ins Netz der Sumiswald Energie AG. Der Stromertrag der Löhli-Anlagen beträgt 190 000 Kilowattstunden pro Jahr. Das reicht für 50 Familienhaushalte.

«Alles kommt von Gott»

Er erziele noch mehrere Jahre lang keinen Reingewinn, sagt Held. Ein Teil des Ertrags - drei bis fünf Prozent - geht als Miete an den Dachbesitzer. Beim Löhlihof mache dies derzeit rund 2500 Franken pro Jahr aus. Den grössten Teil benötigt er, um die Investitionen zurückzuzahlen. Dabei schlägt Held aber nicht das schnellstmögliche Tempo an. Mindestens zehn Prozent der Einkünfte verwende er, um Vergabungen vorzunehmen. Schon während seiner Lehre als Landmaschinenmechaniker habe er für gute Zwecke gespendet. Dieses Prinzip hätten er und seine Frau stets hochgehalten. Franz Held ist ein gläubiger Christ: «Alles, was wir sind und haben, kommt von Gott. Und so setzen wir auch unser Vermögen in seinem Sinne ein.»

Er selber habe viele für ihn positive Weichenstellungen erlebt, die genauso gut zu seinen Ungunsten hätten erfolgen können. Beim Aufbau dieser Anlagen sei er «mit viel Optimismus und auch Risikobereitschaft» vorgegangen. Als er seine erste Installation für die kostende-

ckende Einspeisevergütung (KEV) anmeldete, merkte er, «dass es gar nicht so kompliziert war, sich durch den Bürodschungel zu kämpfen». Also meldete er gleich weitere Projekte an. Für diese erhielt er gute Plätze auf der KEV-Warteliste. Für die Panels auf seinem Wohnhaus gab es vom ersten Tag an KEV. Zudem hatte er - auch dank der Hilfe eines Bruders, der Dachdecker ist - viel Eigenleistung verbuchen können. Mit KEV-Verträgen kam er einfacher an neues Geld heran. «So ergab sich das eine aus dem anderen.» Aus dem Stand wäre es für ihn «mit einem Búezer-Lohn» nicht

möglich gewesen, eine Anlage wie jene auf dem Löhli-Hof zu finanzieren. Diese kostet rund eine halbe Million Franken.

Held geht es ums grosse Ganze. Alle, die jetzt leben, profitierten von enormen Leistungen der Vorgenerationen, sagt er. «Doch was leisten wir für spätere Generationen?» Eins sei klar: «Schon unsere Kinder werden uns fragen, warum wir die Häuser mit Erdöl heizten - und was wir uns dabei gedacht haben.»

So wie anderswo die Kinder ein kleines Gartenbeet erhalten, das sie selber bepflanzen dürfen, beteiligt Held seine Söhne an seinen Projekten. Sie können

von ihrem Sackgeld investieren und erhalten Kapitalzins. «Die Jüngsten haben es immer noch nicht ganz begriffen - aber mittlerweile machen sie trotzdem mit», sagt Held und schmunzelt.

Mit Greenpeace-Aktivist auf's Dach

Die nächste Generation ist Held wichtig. Diesen Sommer halfen ihm ein paar Jugendliche im Rahmen des Solarcamps von Greenpeace bei der Anlage Wyken («Bund» vom 29. Juli). Dabei arbeitete er mit einem ehemaligen Schlauchboot-Aktivisten zusammen auf dem gleichen Dach. Er sieht keinen Widerspruch darin: «Wir Emmentaler sind vom Charakter her auch Aktivisten - wir sind allergisch auf Leute, die immer nur reden und bei denen nichts dahintersteckt.»

Aufgewachsen ist Held als Bauernsohn in Heimiswil. Politisch liegt er - nach wie vor - auf einer «gut bürgerlichen und realistischen Linie», wie er sagt. In der Energiepolitik aber sei er ein Grüner geworden. Für ihn sei es ein Dilemma gewesen, zu erfahren, welch grosses Potenzial in den alternativen Energien stecke - und gleichzeitig feststellen zu müssen, «dass dies in bürgerlichen Kreisen nicht begriffen wird». Held meint damit auch das ökonomische Potenzial: Setze man auf alternative Energien, «verdienen viele Bauern- und Handwerkerfamilien über Jahre daran». Werde aber ein neues Atomkraftwerk gebaut, «können Unternehmer aus dem Emmental höchstens ein paar Bretter für die Schalung liefern».

Lokale Energieunternehmer

Sie wollen eigenen Strom vermarkten

Drei Unternehmer aus dem Emmental und dem Obergeraargau wollen die Vermarktung von einheimischem Ökostrom selber an die Hand nehmen. Gestern haben sie auf einem Bauernhof in Lützel-flüh die neue Vermarktungsplattform «Strom von hier» vorgestellt. In den nächsten Tagen versenden sie an alle Haushaltungen im Emmental Informationsmaterial. Im Angebot steht zunächst zertifizierter Solarstrom, der an sieben Standorten im Emmental produziert wird. Der Jahresertrag der sieben Anlagen liegt bei 360 000 Kilowattstunden. Das Angebot soll auf weitere Energieträger wie Wind, Wasser oder Biomasse und auf Energieregionen in der ganzen Schweiz ausgeweitet werden.

Das Geschäftsmodell ist einfach, aber nicht einfach zu erklären, wie Anton Küchler sagte. Er ist Geschäftsführer der Plattform und Projektleiter der Energie-region Emmental. Ein Stromkunde wählt aus, woher er seinen Strom beziehen will. Falls er bereits ein Ökostrom-Abo bei seinem Netzbetreiber hat, kann er dieses abstellen. Konkret zahlt er weiterhin die Rechnung für den Normalstrom und dazu die Ökostrom-Rechnung von «Strom von hier». Zum Normalpreis, den er für seinen Strom bezahlt, kommt ein Aufpreis von rund 50 Rappen pro Kilowattstunde hinzu - aber nur für die von ihm gewählte Menge Ökostrom. Als ersten Kunden präsentierte die Vermarktungsplattform gestern die Gúezi-Fabrik Kambly aus Trubschachen. Kambly bezieht 100 000 Kilowattstunden Ökostrom pro Jahr (siehe Frontseite).

Weil es für die kostendeckende Einspeisevergütung lange Wartezeiten gibt, zögern viele Interessenten, eine Anlage zu bauen. Für die drei «Strom von hier»-Unternehmer Anton Küchler, Franz Held und Markus Gíslar, Chef des Solaranlagenherstellers Megasol, geht es aber gerade darum, dass rasch neue Anlagen entstehen. Aus ökologischen Gründen, aber auch deshalb, weil damit ein neuer Wirtschaftszweig entsteht. (db)

Informationen: www.stromvonhier.ch

Die sieben Solaranlagen

Anlage	In Betrieb seit/ab	Fläche (m ²)	Spitzenleistung (kW)	KEV seit/ab
Eigenes Wohnhaus	August 09	70	10	2009
Waldhaus	Dezember 09	250	33	2011
Ramisberg	November 10	150	21	2011
Löhli 1	Dezember 10	810	108	*2015
Löhli 2	Mai 11	90	13	*2015
Wyken	August 11	210	30	*2020
Löhli 3	Oktober 11	270	40	*2015
Total		1850	255	

* Die kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) wird ab diesem Zeitpunkt erwartet, ist aber nicht zugesichert.

Quelle: BUND / Franz Held